Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 23 (1919)

Artikel: Die Musik des alten Hanslimann
Autor: Wey, Ilse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571449

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

duft umwölkte Notre Dame, Trocadero, Eiffelturm. Er fuhr durch die ganze Stadt, die stolz ihr Panorama abwickelte. Boulevards und enge Gassen, neue Avenuen, alte romantische Straßen, Butiken, Magazine, Wagen mit Veilchen, Tulpen, Narzissen, Körbe, die das erste Obst des Südens ausschütteten, Seegeruch von Austertischen, Vanilleduft von Bäckereien. Und Menschen, trippelnde Mädchen, kokett noch in Hast und Eile, Studenten, Flaneure. Und Türme, Kuppeln, Brücken, die grünen Tuilerien, die Oper, die großen Boulevards, die Viertel des Nordens, die Rue La Fayette, endlos, endlos, ein einziges Gewühl, schon in dieser Vormittagsstunde. Dann ein Platz, ein Kanal und da, am Ende einer schmutzigen Straße, eine grüne Vision, Bäume vor blauem Himmel.

„Halt!" rief der Maler und sprang aus dem Auto. Er mußte gehen, er ertrug es nicht. Er ging langsam, ganz langsam. Er wußte nichts von sich selbst.

Rue Manin ...

Er ging und suchte, suchte.

Und da war sie: „Café-Bar Manin. Gaston Gruet."

Aber sie war geschlossen. Kein Stuhl stand vor der Tür. Die Fenster waren verhängt, und auf der Schwelle saß ein zottiges schwarzes Hündchen und lugte aus.

„Pierre," sagte der Herr.

Das Hündchen horchte auf, lief zu ihm hin, beschnupperte seine Hosen, wimmerte ein wenig leise und bescheiden auf und kehrte auf seine Schwelle zurück.

Der Herr trat heran. An der Tür befestigt war ein Zettel. „Fermé pour cause de décès."

„Wegen Todesfall geschlossen."

Und ein junges Mädchen, das eben aus dem Hause trat und vorüberging, sagte freundlich zu dem Herrn, den sie wohl für einen Gast des Cafés nahm:

„Ja, grad jetzt wird er auf dem Montmartre begraben. Nein, Sie kommen nicht mehr zur Zeit hin. Vor drei Tagen starb der Liebling. Guten Tag, mein Herr!"

(Geschrieben für Sascha Sagalowitz, Zürich 1918).

Die Musik des alten Hanslimann.

Novelle von Ilse Wey, Luzern. Nachdruck verboten.

Der alte Hanslimann ging gern spazieren. Und immer, wenn er den oft gegangenen Weg aus dem Städtlein über die Felder schritt, wurde ihm das Herz weit und froh. Denn wenn er auch nichts besaß auf der weiten Welt als seinen eigenen alten Leib, an dem der Tod leise herummahlte und der in Gottes Händen lag und von der Gnade seiner gutherzigen Schwester lebte — er war doch reicher als der üppige Mann, der auf dem Stadtberg in seinem weißen Hause wohnte und von der Ueberfülle seines Genusses in Schwermut verfiel.

Der alte Hanslimann hatte Augen, die sich freuen konnten, wenn der Frühling die Weidenkätzchen aushängte, wenn die satten Wiesen die Blumen des Sommers trugen und wenn der Herbst die Farben mischte und zu malen anhub, daß es ihm gar wunderbar feierlich zumute ward und er den Nacken unwillkürlich etwas tiefer bog vor dem ahnungsvollen Ernst, der auf dem Antlitz der Natur sich zu breiten begann. Doch er besaß noch etwas anderes, das ihn reich machte — und das war seine Musik. Was ihm ein Herbstabend mit Gold und Nebelhäuchlein sagte, das trug er heim in die Stube der Schwester Lise, schlug den Deckel auf am alten Tafelklavier und begann zu spielen. Und es wurde ihm darob alles noch einmal farbig und bunt, wehmütig und voll schöner Trauer, all das, was er gesehen hatte und nun draußen in Nacht und Nebeln versunken war. Er brauchte nicht einmal ein Licht zu seinem Spiel; denn durch das Fenster mit den zurückgeschobenen Mullvorhängen fiel bläulichblaß der Laternenschein, und das war ihm genug.

Kamen aber böse Tage, da es draußen regnete und in seinen Gebeinen die Schmerzen rumorten, daß sein altes Leben auf einmal so schwer wurde und jede Stunde eine quälende Ewigkeit schien, dann ging er an das verstimmte Klavier und begann von den Blumen zu spielen, die er im Sommer gesehen, und von dem

gründämmerigen Waldesgang, den er am letzten schönen Tag hinabgeschritten. Und ohne daß er's wollte, kam eine um die andere seiner Freuden gegangen, blickte ihn freundlich an und ließ ein goldiges Schimmerlein in seine Seele fallen, als wären es lauter Engelein, die ihm ihr himmlisches Almosen reichten: da war ein Nachmittag im Sommer — es war wohl schon ein halbes Leben her. Doch was tat die Zeit! Wenn er spielte, dann schlug er seine besondern Lebtage vor sich auf, wie andere Leute die Notenblätter, von denen er wiederum nichts verstand. War es aber nicht jener Sommertag, der ihm so blauseidig und grün und golden in der Erinnerung stand wie einst das allerschönste seiner Kindermärchen, dann war's vielleicht der Wintertag, da er mit seiner lieben Frau, der seligen, zum Spaß noch einmal Schlitten fuhr — den Rain hinab, wo die glänzenden Stachellorbeeren unter tiefverschneiten Tannen standen und unten überm verdämmernden Tal rot wie Feuer der Himmel brannte. Es war der letzte Spaß gewesen mit seiner Frau, jene Schlittenfahrt auf der hoppernden Geiß. Aber wie oft hatte er sie schon wiedererlebt, wenn er leise und bedächtig mit den steifen Fingern die Tasten niederdrückte, eine Melodie langsam und schwerfällig herauszuziehen:

Und deckt der Winter d'Erde zue
Mit Schnee und Ys und Ryfe ...

Manchmal aber waren es auch fromme Tage, die er aufschlug in seines langen Lebens Buch. Da war der Tag, an dem er so viel gebetet, still und heimlich mit der Sense in der Hand und den Schweißtropfen der Angst an der Stirne, der Tag, da sein Aeltester am Sterben machte. Dann spielte er:

O Herr, so, wie ich schneide
Die Frucht auf hohem Halm —
So opfr' ich dir mein Leide,
Das sei mein schönster Psalm.

oder:

So, wie du willst —
Ich darf nicht anders wollen;
Mich hätt' wohl lang dein Arm
Erreichen sollen.

Kam aber nach einem langen, bösen Winter der launische Lenz und blickte eines Tages lustig und keck in die Stube, daß es dem Alten in den schmerzenden Beinen zuckte, hinauszugehen, wo die Schlüsselblumen und die Märzenglöcklein erwachten, dann war's wiederum seine Musik, die ihm die Ungeduld benahm, und mit einem etwas flottern Tempo klangs dann durch die Stube:

Unter der Linde war Maientanz,
Heiter und blau lag die Welt;
Lachend trieben wir Mummenschanz
Unter dem grünen Gezelt.

Und die Sonnenkringelein tanzten ihm dabei über die Hände, blieben ihm im grauen Barte hangen und waren jählings wie neckische Kobolde verschwunden, wenn eine launische Aprilenwolke sich vor sie hinschob, gleich einer sauern, alten Pensionsmutter, die da sagte: Weg da, ihr seid noch zu jung! Dann schaute Hanslimann den entschwindenden Sonnenkringeln nach, und seine Hand blieb still auf den verklungenen Tasten liegen. Er saß und lauerte, ob sie wiederkämen, und dachte, daß sie ja doch einmal werden dableiben müssen, einen, nein, viele warme, blaue Tage hindurch. Hatte er es doch schon seine achtzig Male erlebt, daß er immer wieder kam, der Mai, der Sommer und die Erntezeit — immer wieder, und ob auch Stein und Bein gefror den langen Winter über. Alles wurde wieder jung und neu und fing von vorne an. Nur er wurde alt — alt. Und doch war ihm jetzt oft, als verstände er Kinderfreuden wieder und als kenne er die Kinderaugen, die ihn da und dort grüßten und in denen es noch feucht schimmerte vom Brunnen der Ewigkeit. Wer wußte es denn — vielleicht war hinter dieser Lebensmauer, an deren Rand er hinschritt, eine neue Jugend, eine himmlische, ewige — ewige Jugend. Denn alles wurde ja wieder neu, wenn nach dem Winter der Frühling kam. War das nicht schon Frühlingsahnung, was er in Kinderaugen las? Seine Hand begann zu suchen — da, der Ton mußte es sein — und dann der — und langsam, wie Tropfen fallen in eine klingende Schale, spielte er das Lied:

Laue Lüfte fühl' ich wehen,
Goldner Frühling taut herab!
Nach der Ferne geht mein Streben:
Reichet mir den Wanderstab!

* * *

Nun gab es aber Leute, die, sobald der alte Hanslimann zu spielen begann, ihre

Fenster mehr oder weniger sanft schlossen, da sie der Meinung waren, die Musik des Alten wäre nichts weniger als ein Kunstgenuß. Einen flotten Hopser hätten sie sich noch gefallen lassen, aber so einen Ton nach dem andern langsam und gleichmäßig herausgedrückt — man verlor ja rein den Verstand.

Und eines Tages zogen im untern Stockwerk neue Mieter ein, und nach dem dritten Tag kam die Frau auf Finkensohlen gegangen, klopfte bei Hanslimanns Schwester an und wollte sich das „Getöne" verbeten haben. Ihr Mann sei Schreiber und sehr nervös — ach, sie reklamiere ja gewiß nicht gern, aber es sei wirklich nicht zum Ausstehen. Dabei warf sie gelegentlich einen neugierigen Blick in die Wohnung der Hanslimanns und stellte fest, daß es weder mit dem Klavier noch sonst mit der Einrichtung weit her sei, und der Ton ihrer Rede wurde nicht höflicher dadurch.

Die alte Lise war entrüstet, Hanslimann schmerzlich enttäuscht. Eine Weile standen sie sich stumm gegenüber und fühlten sich so recht in ihrer Häuslichkeit verletzt. Dann aber half die praktische Lise in ihrer Art und sagte: „Ei, was könnt's denn denen schaden... Machen wir einfach die Fenster zu, gell, Hanslimann!"

Das war er zufrieden und dachte, daß somit die Sache erledigt sei. Und da draußen der schönste Frühling am Handwerk war, ging er spazieren. Langsam und gemächlich schritt er aus, den Knauf des derben Stockes in der furchenzerrissenen Faust. Und o Welt, was es heute alles zu schauen gab! Im Vorgärtlein des Schneiders Pfölk blühte das Pfirsichspalier wie hundert junge rosige Mädchenwangen, sodaß Hanslimann zu einer längeren Betrachtung seine Arme aufs Gartengitter legte und alleweil mit dem Kopfe nickend leise redete: „Nein aber auch, so ein Blust, hm, hm, ein so schönes, rosigrotes Blust..." Und wie er weiterging, da sah er alsbald um den Pfarrhof die Kirschbäume blühen. Als hätte es geschneit, so dick standen die Bäume von Blüten beladen und strahlten wie Bräute in die sattblaue Lenzluft hinein. Auch die kleinen Gartenbäumchen hatten ein jedes schon ein Hochzeitssträußchen am grünen Rock, sodaß sogar das alte, ernste Pfarrhaus jünger und freundlicher schien inmitten all dieses Flores.

Hanslimann wurden die Augen feucht. Seine zitterigen Hände beide um den Stockknauf gelegt, stand er, und der erste Maiwind fächelte in seinen grauen Haaren, daß die Strähnen lustig flogen. Und da er's nicht konnte für sich behalten, was ihm so das Herz erfüllte, rief er der Magd, die in des Pfarrers Garten Wäsche anseilte, zu: „Das ist ein schönes Schauen, hä, Katrie?"

Da aber die Katrie diese Sache ganz in der Ordnung und weiter nichts Besonderes dabei fand als etwa die Aussicht auf eine gute Kirschenernte, machte sie nicht viel Bücklinge gegen das „Geblühe", sondern hängte mit einem trockenen „Jaha" ihre pfarrherrlichen Hemden in der Sonne auf.

Hanslimann ging weiter und dachte, daß die jungen Leute auch gar keinen Sinn mehr hätten für das rechte Schöne. Und um sich nochmals zu versichern, daß dieser blühende Garten alles Rühmens wert sei, drehte er sich wieder danach um und war so überwältigt von der lieblichen Schönheit und paradiesischen Fülle, daß er ehrfurchtsvoll den Hut vom Kopfe zog, diesen holdesten Gottessegen zu grüßen. Was verstand schließlich so eine Katrie davon, wie er es meinte; sein altes Klavier daheim, hei ja:

Hätt denn d'r Himmel Blüete g'schneit
Uf alli Bäum und Hecke?
Und guldig geli Schlüsseli
Wend d'Wiese fast verdecke ...

Das war ein schönes Lied, das wollte er spielen, wenn er heimkam.

Nun schritt er durchs Stadttor, und jenseits des grauen Gemäuers tat sich weit und überreich ein Garten Gottes auf; die ganze segenschwere, junge Maienherrlichkeit stand strotzend da und lud zum Schauen ein und rührte einem ans Herz: war er nicht wieder gut, der alte Gott da droben?

Hanslimann ging langsam und öfters stehen bleibend mitten durch diese rosige und weiße Pracht, trug den Hut in Händen und nickte mit dem Kopfe. An einer Hecke sah er zu, wie hinterm jungen Hasel-

laub die Vögel nisteten, und da er um die Hecke schritt, standen an einem Ackerweg zwei junge Menschen beisammen, hielten sich schweigend bei der Hand und sahen so rosig aus, als läge der Widerschein von rotem Apfelblust auf ihren Wangen. In ihren Augen aber schimmerte es, als wäre noch einmal der Tau aus ihrem heiligen Kinderbrunnen hineingestiegen. Hanslimann ging weiter und nickte froh: „Alles, alles ist halt wieder jung!"

Dort, wo die weite, sonnige Ebene sich langsam in ein schattiges Tal verkriecht, setzte er sich auf eine roh gezimmerte Bank, ließ sich die Sonne auf den Rücken scheinen und schaute auf den Weg zurück, den er gekommen war. Das war zur Frühlingszeit sein Lieblingsplatz. Von hier aus konnte er zwischen den Bäumen die Türme des Städtchens sehen, um die weich und glänzend die Maienluft spielte. Auch die Räuchlein aus den Kaminen der Häuser sah er steigen und schwebend vergehen. Dabei fiel manch ein werktäglicher Laut der Arbeit seltsam verträumt in seine Stille, und es war ihm, da er dies alles sah und hörte, als liege das ganze Städtchen vor ihm ausgebreitet da, daß die einzelnen Bilder und Gestalten wie Silhouetten in der Schachtel seines Bewußtseins lagen und er darin kramen konnte nach Belieben. So sah er ganz deutlich, wie eben jetzt, da es zehn Uhr schlug, der Mehlhändler Züst in seinem langen, blauen Hemd schräg über den Marktplatz lief, um im „Frieden" mit einem Schöpplein Wein das Mehl hinunterzuspülen, das ihm immer schon am Vormittag im Schlucke saß. Auch wußte er genau, daß jetzt auf der Vorstadtstraße die Frauen mit ihren Körblein und Netzen gingen, um in den Läden das Zeug für den Mittagstisch einzukaufen. Und was jetzt so klang wie eine Glocke, das war der Amboß vom Schmied Eisele, der einen Stelzfuß und das geläufigste Mundstück hatte, das einer vom Rhein bis ans Meer hinunter finden konnte.

Wurde Hanslimann dieser altvertrauten Dinge satt, dann stieg sein Blick zu den blassen, fernen Hügelketten, die sich wie blaue Wellen am Himmel hinzogen und so unendlich Vieles und Schönes zu sagen wußten. Denn dort hinter jenen Hügeln lag ja die Welt. Und wenn er diese Hügel sah, diese fernen, blauen, dann sah er auch gleich das Stück Welt, das er durchwandert — einmal, wie lange war das schon? Da war die Mosel, o was war sie grün und lieblich! Täler stiegen aus dem fernen Dunst, Höhen und Burgen und alte Städte; manch lustiger Schwank und manch Erlebnis wurden wach und begannen zu leben. Dann war das Fernweh da nach Jugend und Wanderzeit, daß er sich jedesmal schneuzen mußte, wenn es ihn so überkam.

Von den Hügeln aber und der fernen, schönen Welt war ja nur ein Schrittlein in den sattblauen, samtenen Himmel hinein. War er dort angekommen, dann hatte alles Wünschen und Wähnen ein Ende. Dann zogen nur noch leis und lind unnennbare Seligkeiten durch sein Herz, als schwimme ihm die Seele in einem Meer von Wonnen. Ein sattes, erdentrücktes Träumen, eine tiefe, unendliche Zufriedenheit nahmen ihn in ihren Schoß, während er so welt- und daseinsvergessen in des Himmels Bläue sah.

Doch auch die Sonne in seinem Rücken tat ihr Werk. Sie machte seine Glieder müde und matt wie von dunkelm Wein, und es wurde ihm schwer, sich von diesem himmelblauen, sonnigen Räuschlein loszumachen, als die Glocken Mittag läuteten. Es gab ein Seufzen und ein Gruchsen, und die Beine wollten erst zurecht geschüttelt sein, eh sie wieder dienten.

Stiller und ohne viel um sich zu sehen, ging er dann heim zur alten guten Lise, die ihm wie immer wieder wunderbar das Brot vermehrt hatte, mit ihrer Kunst, bei aller Not doch jeden Tag ein artig Essen auf den Tisch zu bringen. Und so schön war es, an diesem Tisch zu sitzen, wenn durch den halbgeschlossenen Fensterladen die Mittagssonne einen gelbgrünen Schimmer warf und die treibenden Geranienstöcke wie alte Freunde auf dem Simsbrett standen. Schön auch war's, wenn nach dem Essen die Lise ihm das rotkarierte Kissen brachte und ihn drängte, jetzt ein Schläflein zu tun. Ach, die Lise wußte wohl, warum sie ihn so hätschelte und alle Sorgen in sich verbiß und verwerkte, daß er nichts wissen und merken sollte davon — bald würde sie wohl allein

sein, und keine liebe Seele war mehr in der Welt, der sie konnte in ihrer Armut ein Liebes tun. Es tropfte leise von ihren Wangen, wie sie das dachte, und der gelbe Kanarienvogel bekam auch von ihrem Kummer zu hören: „Ja, ja, gelt, Fifi, er wird halt alt, unser Hanslimann..."

„Pips ..." machte der Vogel und warf ihr freudig aufgeregt über die Anrede ein Futterkorn auf die Nase. Dann schimpfte sie über seine Vergeudung und vergaß darüber ihr Leid.

* * *

Wie Hanslimann aus seinem Schläfchen erwachte, kam ihm zuerst der wunderschöne Maimorgen in den Sinn, den er heute erlebt hatte, und alsbald machte er sich an sein Klavier. Zuvorderst in der Erinnerung stand ihm noch der blaue Himmel, der ihn so stille gemacht hatte. Da ihm aber kein Lied einfiel, das auf diesen Himmel paßte, suchte er sich selber eine Melodie. Langsam und feierlich drückte er ein paar Akkorde, die er selber herausstudiert hatte und die an eine Orgel erinnerten oder an Glockenklang. Und wie diese Klänge so weich wie möglich aus dem alten Kasten stiegen, da war's ihm gerade, als senke sich die blaue Wonne neuerdings in sein Herz, daß er die wundersame, tiefsatte Seide wiedersah, in die er am Morgen geschaut. Unergründlich und herrlich war sie wie die Ewigkeit — wie ein ausgebreitetes Stück Mantel von Gottvaters herrlichstem Festtagsgewand.

Aber dann kam die Lise, um in Erinnerung an die Reklamantin die Fenster zu schließen. Da war aufs Mal der blaue Himmel weg. Doch die Lise strich ihm über die Schulter und tröstete: „Spiel nur, Hanslimann, so kann's niemand hören!"

Und da spielte er wieder. Aber der Himmel wollte nicht mehr erscheinen. So ein blauer, göttlicher Traum vermag die Kleinlichkeiten dieser Erde nicht zu ertragen. Wie er aber so saß und die Finger seiner rechten Hand ratlos ein paar Töne schlugen, da kam, er wußte nicht woher, ein Bild geschwebt, das er irgend einmal in seinem langen Leben geschaut haben mußte. Es war ein Stücklein Waldmorgen zur Maienzeit, und wie eine Perle stand in dem lichtgrünen Buchenrahmen ein Blümchen, ein kleines, wunderzartes Waldmeisterlein. Dies Waldmeisterlein stand nun vor ihm, ein Perlchen Tau auf der Blumenstirn, und sah ihn an, daß ihm ganz eigen geschah. Groß und herrlich und voll von Sonnenahnung wurde ihm der Waldesdom, und fein und unvergleichlich hold stand mitten drin sein Diamant, das Blümchen Waldmeisterlein. Da hub er weltvergessen leise zu spielen an:

Han a mene n'Ort es Blüemli g'seh.

Und immer mußte er es wiederholen, was das Ende des Verses sagte:

Das Blüemli g'seh n'i nümme meh,
Drum tuet mir au mis Herz so weh ...
... mir au mis Herz so weh.
O Blüemli my, o Blüemli my,
I möcht gern by d'r sy ...

* * *

Andern Tags, als Hanslimann just den Stock aus der Ecke griff, um sich auf seinen Spaziergang zu begeben, klopfte es, und herein trat Krausemajer, der Hausvermieter, sonst ein recht seltener Gast. Er war ein kleiner, behender Mann, der das Geld sehr liebte, dies aber auf alle mögliche Art zu verbergen trachtete. Wie er eintrat, nahm er fast bescheiden sein rundes, besticktes Familienkäppchen ab und sagte freundlich: „Guten Morgen auch miteinander ... Wie geht es denn, Hanslimann ... Immer ein bißchen musikalisch, ja ja?"

Die Lise schob ihm einen Stuhl zurecht. Ein kleiner, grasgrüner Schreck war ihr jäh in die Glieder gefahren, wie sie den alten Freundlichmacher hatte durch die Tür kommen sehen. Ihr war, als trüge er auf seinen gebogenen Achseln das letzte Leid des alten Hanslimann, ahnte ihr doch nur zu wohl, weshalb er kam.

Hanslimann selber stand auf seinen Stock gestützt im Eck und lauerte, was jetzt kommen möchte.

Krausemajer setzte sich mit einem kleinen Aechzen und meinte dann: „Es geht mir bald wie Euch, Hanslimann ... Es kracht mir in den Knochen, wenn ich sie biegen will ... Ja, also, da wär man nun ..." Er rieb sich die Hände und blinzelte umher, dann rief er auf einmal überrascht wie ein Kind, das einen Schimmel sieht: „Ach, da steht sie ja, die Krachkommode, ja, da steht sie! Hm, mein lieber

Hanslimann, wenn Ihr wüßtet, wie mir der alte Kasten einen Verdruß macht ... Ich sage Euch, es hat mich rein etwas gekostet, daß ich hergekommen bin, aber" — er redete nun leise, als erzähle er ein Geheimnis — „die Zollers sind mir schon wegen der Kiste da ausgezogen ... ja ... und jetzt will mir der neue Mieter unten auch wieder kündigen... Was soll ich machen? Ich bin ein armer Mann; ich muß sehen, daß ich mein Haus besetzt halten kann. Und da muß ich halt sagen ... Hanslimann, das Gespiel müßt Ihr in Gottes Namen aufgeben. Das halbe Quartier macht mir den Bock... Die Marie Lauber läßt auch aus lauter Wilde ihre Aussteuer beim Schreiner Rötli machen anstatt bei mir — zum Trotz, weil ich so einen klimpernden Mieter hab."

Trostlos warf er die Hände von sich: „Ihr müßt halt aufhören, sonst bin ich gezwungen ..." Er redete nicht aus, sondern ließ es als Frage in der Luft schweben, daß sich's ein jeder denken konnte. Als hätte ihn selbst ein Leid getroffen, so sah er trübe vor sich hin, und seine Hand mit den seltsam kurzen Fingern lag kraftlos auf dem Tisch.

Da sagte die Lise, der ein Würgen in der Kehle saß: „Ist's denn so schlimm, was er spielt; ich hör's doch auch, und mir macht's immer Freud ..."

„Tja" — Krausemajer hob die runden Schultern hoch und zog die Augenbrauen in gotische Spitzbogenform — „wenn einmal die Leut nervös sind" — er deutete mit dem Zeigefinger nach unten — „die Madam hat zarte Nerven, und der Herr scheint's auch; was kann denn ich dafür, ich bin ein armer Mann und muß sehen, daß ich mein Haus besetzt halten kann. Es tut mir leid ... gewiß Gott, Hanslimann ... aber das Gespiel ... viel wird's ja eh nicht taugen, und ob Ihr's sein laßt oder nicht, wird Euch wohl nichts verschlagen, was?"

Er stand auf und nahm sein Käppchen. „Dann bleiben wir also wieder recht gute Freunde, Hanslimann ... Es tut mir wirklich leid, wenn ich gestört habe... Behüt Gott beieinander!"

Und draußen war er.

Da kam allmählich ein schweres, langsames Leben in den alten Hanslimann. Er tat einen Schritt, rückte an seinem Hut und suchte gedankenvoll in der Tasche nach seinem Pfeifchen.

Die Lise trat auf ihn zu. „Hanslimann" — in ihrem entrüsteten Herzen brodelte ein zorniger Entschluß — „Hanslimann, da hört's aber auf... Das bißchen Freud verleiden sie dir nicht ... Wir ziehen aus."

„Ei wo... Meinst, an einem andern Ort täten sie's lieber hören? Nein, nein, wenn ich halt so — so nicht zum Zuhören spiel, dann lass' ich's halt sein..."

Damit ging er, um seinen Spaziergang zu tun wie alle Tage, wenn die Sonne schien. Doch wie er durch die grüne und blühende Schönheit schritt, sah er nicht rechts, nicht links. Er ging gesenkten Kopfes und in sich gekehrt, und wenn ein gar zu prangender Baum ihn zum Aufschauen zwang, dann war's ein wehmütiges Hinsehen, als läge ein Hagel in der Luft, der all das Blühen bald zerstören würde. In ihm aber war ein einziges großes Etwas, war die Enttäuschung über sein Liebstes, seine Musik, an die er geglaubt. Hatte es ihn nicht unendlich schön gedünkt, was er gespielt... Und da kamen nun die Menschen und sagten — sagten Krachkommode — Geklimper. Ihm war, als risse man seiner Seele zarteste Saiten heraus, so sehr, so ungeheuer tat das weh. Und weh tat der Frühling, weh tat alles, was ihn sonst erfreute und das alte, junge Herz erfüllte; er durfte ja nie mehr spielen, was er sah.

Allein Hanslimann, der mit soviel Schwerem im Leben hatte fertig werden müssen, fand sich auch in dieses Leid. Denn als er auf der rohen Bank saß und wieder wie gestern die Stadt und die Ferne und den blauen Himmel sah, da sagte er wie in früheren Zeiten, wenn ein saures Muß an ihn herangetreten war, dreimal recht energisch: Ich darf nicht mehr... Ich laß es sein ... Ich laß es halt in Gottes Namen sein! Dann atmete er tief und war nun wieder einmal glücklich über einen reißenden Bach gekommen — es waren wildere durch sein Leben gestürmt. Doch wenn er nun auch mit seiner verdorbenen Freude endgültig gebrochen hatte, das Weh in ihm war darum keineswegs ausgelöscht. Es war immer, immer da, ob es auch niemand

sehen konnte. Es begleitete ihn auf allen seinen Wegen durch die frühlingshelle Welt und war um ihn, wenn die Nachmittage sanken und das zugedeckte Klavier an der Wand ihn wie mit stillem Vorwurf ansah, als ob es fragen wollte: Was, mein alter Freund, hab ich dir denn getan, wir haben uns doch immer so prächtig verstanden?

* * *

Der Frühling verblühte, und der Sommer kam. Ein tiefer, von Frucht und Sonne satter Sommer. Still gingen die Menschen durch seine Tage wie durch heiliges Land. Rings war Fülle und Ueppigkeit, und unter jedem Baum lag im Schatten ein heimlicher, unnennbarer Sommertraum. Und Träume webten um die vollen Kronen, die sich ins Blau der Lüfte schnitten — Träume sanken schwer und lieblich in die Menschenherzen — es war so sonnenschwere, satte Sommerszeit!

Der alte Hanslimann spürte sie nicht minder. Er saß jetzt viel im lichtgrünen Buchenwäldchen, an dessen Rand die gelben, reifen Aehrenfelder grenzten, und sah hinaus aus seinem lebendigen, schimmernden Ausguck auf die weit hinwogende goldene Saat. Er sah darüber hin der Schwalben wiegenden Flug, sah Bienen sich in die Kornblumen neigen und sah den roten leuchtenden Mohn. Er saß ganz still auf dem braunen warmen Waldesgrund, sog all das Sommerweben in sich hinein und fühlte den Traum, der jenseits der Felder um die stillen Birken floß. Darüber wurde er erfüllt von einer großen, großen, wehen Freude. Warum es aber eine wehe Freude war, vermochte nur mehr halb in sein Bewußtsein zu dringen — ihm war nur so, als schwebe ein Flor um sein Genießerglück. Etwas, das früher da gewesen war, fehlte nun. Dort, wo das Herz saß, lagen so viele Dinge, häuften sich und fanden kaum mehr Raum.

Einmal, als es ihn so bedrängt, da hatte er gejauchzt — aber er war unbefriedigt davon geblieben; denn der Jauchzer war heiser und zog heimlich eine Sehnsucht nach einem Liede hinter sich drein. Dann hatte er zu pfeifen versucht; da war die Sehnsucht größer geworden, und auf einmal war das Heimweh nach seinem lieben Kameraden erwacht, nach seinem alten, verlassenen Klavier. Da war er still und gebückt nach Haus gegangen — er kam nun oft so still und so gebückt nach Hause. Doch spielte er nie; der alte Hanslimann hielt sein Wort, das er sich und andern gegeben hatte.

Einmal aber, da er wieder unter den freundlichen Buchen saß, durchströmte etwas ganz Neues den Tag. Durch die Aehren, die fromm geneigten, klangen die Sicheln. Es rauschte, rauschte und klang, war Freude und Trauer zugleich, war wehmütig und heilig und über alle Maßen schön.

Hanslimann sah die Männer im Sonnenbrande stehen und das Brot schneiden, das Gott den Menschen gab, auch denen, die sich seine Musik verbaten ... und er sah die Kornblumen sinken, daß es wie ein großer Sterbet war. Da wurde ihm der warme weiche Waldesgrund auf einmal unbequem; er stand auf und ging umher. Uebers Herz fühlte er's so seltsam streichen, wie wohl ein Fiedelbogen über eine Geige streicht ... Und drunten rauschte immer die Saat, rauschte wie ein Meer voll Gesang, und die Sichel klang ... klang ...

Im Walde lag ein breiter, flacher Stein. Er lag da wie eine Grabesplatte, darunter ein gestorben Leben schläft.

Hanslimann schaute die Platte an und

Blaue, blaue Himmelflur,
Reife, gelbe Aehren ...

sang es ihm durch den Sinn, und über das Herz strich der Bogen so weh, daß er sich niederlassen mußte. Aber es wurde darum nicht besser. Es drängte und sang in ihm, als ob ihm das Herz brechen wollte:

Blaue, blaue Himmelflur ...

Und heiß quellend, daß ihm die Augen übergingen:

O Welt, wie bist du wunderschön ...

Er kniete neben dem Stein im Grase, von braunen Moosen und Waldklee umrahmt, und er wußte nicht, wie es geschah, daß seine sehnsüchtigen Finger auf einmal über die Platte glitten, als säße er vor seiner Tastatur. Fromm war das Lied, das er spielte, fromm und alt und von gutem Klange, das Lied, das ihn einst zunächst zu seinem Gott gebracht:

So, wie du willst,
Ich darf nicht anders wollen;
Mich hätt' wohl lang dein Arm
Erreichen sollen.

Mächtig klang's ihm aus dem Stein entgegen, daß der Wald ertönte und die ganze Welt. Herrlich war seine Musik — ein Wunder, dem die Bäume lauschten, und fern, fernher sang es von Chören zart und fein, oder waren es Glocken?

Hanslimann lächelte ...

O Welt, wie bist du ...
Blaue, blaue Himmelflur ...

* * *

Schnitter fanden ihn, als die Sonne rot wie Feuer hinter den Birken sank, und brachten den stillen Schläfer der trostlosen Lise nach Haus.

Persische Vierzeilen

Erleben

„Verborgen muß die scheue Seele weben,
Kann stündlich nicht ein neues Schauspiel geben!"
„Was schiert mich das? Die Masse schafft den Markt.
Nur feste drauf! Erleben, marsch, erleben!"

Warnung

„Fünf Jahre schon kein neues Buch gedichtet?
Und immer nach dem alten Stern gerichtet?
Ich muß dich warnen; denn ich mein es gut:
Wirkst du nicht eh'r und mehr, wirst du vernichtet."

Humor

„So ernsten Auges willst du Narr es wagen,
Humor den heitern Menschen anzutragen?
Du kommst vom Monde, weißt von Künsten nichts:
Ein Humorist muß Purzelbäume schlagen."

Rascher Rat

„Man kann nicht alles wissen. Sib auf den Rat mir acht:
Kommt dir ein Mensch gelaufen, der dich verlegen macht,
Und weißt du nichts zu sagen und hat er einfach recht,
Erklärst du kurz und bündig: Das kommt nicht in Betracht."

An Raffael

Meister, dem die Großen Ehrfurcht zollten,
Heut wird schönes Maß mit Schimpf vergolten.
Rein erfunden ist dein hohes Glück?
Füglich wirst du Komödiant gescholten.

Philistertrost

„Wie doch die Helden Bösewichter sind,
Die strengen Geister Splitterrichter sind!
Wir sind gottlob gerecht und mild zumal...
Ach, wie so eitel diese — Dichter sind!"